

Soweit beobachtet, enthielten einige Stücke Reste von Pflanzen (Doldengewächse), eine Kapsel aus Horburg im Elsaß zwei Gewürznelken mit pulverisiertem Harz, wie sie aus koptischen Gräbern bekannt sind. Da die Nelken von den Molukken stammen, sind sie eindrucksvolle Belege der weitreichenden Handelsbeziehungen. Ihr Auftreten zusammen mit Weihrauchharz dürfte, wie Verf. annimmt, mit ihrer Verwendung im christlichen Kult im engen Zusammenhang stehen und gäbe damit einen Hinweis auf die Zweckbestimmung als Amulette, zumal Doldengewächse noch heute im ländlichen Aberglauben als zaubervertreibende Heilmittel Verwendung finden. — Daß Tierornamentik im Stil II eine christliche Verwendung der Kapseln nicht ausschließt, hat Verf. unter Hinweis auf die mit Tierornamenten verzierten Goldblattkreuze, deren christlicher Charakter außer Frage steht, beweisen können. Man möchte weitergehend fragen, ob den Tierdarstellungen selbst nicht ein symbolischer Inhalt zugrunde liegt, wie er durch das Auftreten an anderen Gegenständen christlichen Charakters (Reliquiar von Beromünster) oder profaner Bestimmung zusammen mit christlichen Kreuzen nahegelegt wird. Das bestätigen auch die Taschenbeschläge mit der Kombination von Kreuzen und Adlerbildern. Sollte es sich hier noch um den heidnischen Inhalt der Vogelfiguren handeln — also eine reine Verdoppelung der Motive vorliegen, wie Verf. annimmt — oder sollte nicht bereits ein Bedeutungswandel im Sinne der Unterscheidung eines christlichen Sinngehaltes eingetreten sein? Die im wesentlichen von klösterlichen Werkstätten getragene Kunst des 8. Jahrh. mit ihrer reichen Anwendung von Tier- und Vogelbildern zwingt mehr oder weniger zu einer solchen Annahme.

Verf. hat eine Gruppe von zylindrischen Kapseln, die in Nordfrankreich, England und Burgund auftreten, ihres Inhalts wegen ausgeschlossen. Die angelsächsischen Stücke sollen Leinenreste, Fäden und Nähnadeln enthalten haben und werden entsprechend als Arbeitsbüchsen (work-box) bezeichnet. Einige Büchsen wurden jedoch leer gefunden, so die reich verzierte vom Gräberfeld Burwell, Cambridgeshire (T. C. Lethbridge, *Recent Excavations in Anglo-Saxon Cemeteries in Cambridgeshire and Suffolk* [1931] Taf. 3) mit Tierornamentik in einer späten Phase des angelsächsischen Stils II und figürlichen Darstellungen (soweit erkennbar: ein Mann, der einen Drachen erschlägt, Sigurd und Fafnir?), die eher für eine Verwendung im Sinne eines Amuletts als einer reinen Gebrauchsdose sprechen. Die Verbreitung der vom Verf. zusammengestellten Amulettkapseln spiegelt den rhein-fränkischen Kulturkreis deutlich wider und hebt ihn gegen den alamannischen ab, in dem die Kapseln nur als Ausnahmen erscheinen.

Die vorliegende Veröffentlichung hat nicht nur einem so bedeutenden Funde, wie dem von Wittslingen, die ihm gebührende Bearbeitung gebracht, darüber hinaus ist der Forschung auf frühmittelalterlichem Gebiet eine Fülle von neuen Erkenntnissen beschert worden, die ausgehend von der subtilen Kritik am einzelnen Objekt neue Einblicke in die allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge dieses Zeitraumes gestatten.

Würzburg.

Günther Haseloff.

P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde Eeuw. 2. Aufl., Martinus Nijhoff, 's-Gravenhage 1951. 598 S., 90 Abb., 55 Taf., 2 Karten.

Als im Jahre 1927 die Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden ihr hundertjähriges Bestehen feierte, legte P. C. J. A. Boeles sein Buch über die Vor- und Frühgeschichte Frieslands vor, das er im Auftrage oben genannter Gesellschaft geschrieben hatte. Das Werk war seinem Vater gewidmet, der lange Jahre hindurch Vorsitzender der Friesch Genootschap gewesen war. So steckte bereits in der 1. Aufl. ein reiches Wissen, das zu einem Teil von den Mitgliedern der Familie Boeles selbst zusammengetragen und geordnet war.

Nach knapp 25 Jahren ist nun die 2. Aufl. erschienen, nicht nur weil der erste Druck vergriffen war, sondern weil in der Zwischenzeit großartige, neue Entdeckungen die Geschichte Frieslands um 12000 Jahre vertieft hatten. Es ist ein seltenes Glück, wenn der Verfasser eines Buches die geistige Frische besitzt, aus der Fülle seines Wissens heraus eine Neuauflage zu schreiben, die den Rahmen der ersten Arbeit erheblich sprengt. Das neue Buch ist doppelt so umfangreich geworden, die Textabbildungen sind von 11 auf 90 gestiegen, die Tafeln sind um 7 vermehrt. Es gibt für mein Gefühl nur wenige Bücher, die so klar und „spannend“ geschrieben sind wie diese Vorgeschichte Frieslands. P. Nørlunds Geschichte der Wikinger auf Grönland, S. Müllers Nordische Altertumskunde oder A. W. Brøggers Kulturgeschichte Norwegens (1926) wären vielleicht zu vergleichen, wenn man die besondere Begabung für einen erzählenden Stil hervorheben will. Allen genannten Büchern eignet aber auch bekanntlich die souveräne Beherrschung des vorgeschichtlichen Stoffes und der dazugehörenden Randgebiete. Geschichte, Münzkunde, Siedlungsgeographie, Handelsgeschichte und kunstgeschichtliche Probleme werden geschickt miteinander verzahnt, so daß man gleichsam einen Akkord des Geschehens mithören kann, während man normalerweise gewohnt ist, Einzeltönen zu lauschen. Diese laudatio sei mir gestattet, weil es nur wenige Forscher gibt, die den oft tristen Materialien unseres Faches wirkliches Leben schenken. Es scheint mir dabei kein Zufall zu sein, daß Boeles im Hauptberuf Richter ist und erst in zweiter Linie ein Wissenschaftler, der sein Leben lang als Konservator des Friesch Museum den einzigartigen Fundstoff Frieslands aus einem Zustand der *disiecta membra* in den der Geschichte verwandelte. Sein Buch ist – den Schichten einer Wurt vergleichbar – in 5 Hauptabschnitte gegliedert. Der erste behandelt Friesland von der ausgehenden Altsteinzeit bis zur Anlage der frühesten Wurten um 300 v. Chr. Dann folgen vier sogenannte Terpenperioden (holl. Terp = Wurt; künstlicher Wohnhügel). Die 1. Periode von 300–50 v. Chr. Die 2. Periode von 50 v. Chr. bis 450 n. Chr. Die 3. Periode von 450–750 n. Chr. Die 4. Periode von 750 bis zum 11. Jahrh., als man die ersten großen Seedeiche in Friesland zu bauen begann. Die drei letztgenannten Abschnitte sind mit schriftlichem Quellenmaterial zu verknüpfen. Daher verschiebt sich der Hauptakzent des ganzen Werkes auf die frühgeschichtlichen Epochen.

Ich möchte im folgenden aus der Fülle der Beobachtungen einige herausgreifen, die für die Hauptgedanken des Buches wichtig sind. Es scheint mir unwesentlich zu sein, ob im Einzelfalle eine Urne vielleicht etwas anders datiert werden kann, als Verf. meint. An erster Stelle dürften die Belege für die Existenz des Menschen in der Zeit der Hamburger Stufe und des Mesolithikums stehen. Im Jahre 1927 war noch kein einziger Fund bekannt, während nun eine stattliche Liste zusammengestellt ist, die auch in den Arbeiten von A. Bohmers, A. Rust und H. Schwabedissen bereits gebührend berücksichtigt ist. R. Schütrumpf und H. T. Waterbolk haben ergänzend die Umwelt der alten Jäger und Sammler erschlossen. Ein großer Vorzug der neuen Auflage sind die jedem Kapitel beigegebenen Verbreitungskarten und Fundlisten in den sorgfältig bearbeiteten Beilagen. Der wissenschaftliche Nutzen für den Spezialisten einzelner Perioden ist dadurch erheblich vergrößert. Nicht verschweigen möchte ich, daß fast in allen Berichten der Name A. E. van Giffens auftaucht, dessen ungeheure Arbeitsleistung und systematische Grabungstätigkeit aus Holland eine der best erforschten Provinzen Europas gemacht hat.

Die Megalithkultur, die uns aus Drenthe geläufig ist, erreichte Friesland nur in letzten Ausläufern, während die Varianten der Becherkulturen häufiger nachzuweisen sind. Friesland gehört zu dem westeuropäischen Kreis mit Monumenten von henge-Charakter und damit gekoppeltem Totenglauben, der dem eigentlichen Nordischen Kreis fehlt. Man wird daher mehr denn je der Hypothese, daß zu Beginn der Bronze-

zeit Germanen in Holland gelebt hätten, abwartend gegenüberstehen. Selbst die Gleichsetzung des Nordischen Kreises zur Bronzezeit mit dem Begriff Germanen ist bekanntlich nur eine Arbeitsannahme. Auf holländischem Boden tauchen dann in der Folgezeit die Ausläufer südlicher Völkerverschiebungen in den Grabfeldern der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit auf, zu denen sich die Harpstedter Rauhtöpfe und einige doppelkonische Gefäße in den Kreisgräbenfriedhöfen gesellen, deren ethnische Zugehörigkeit zum germanischen Gebiet noch unklar ist. So wird man in Friesland kaum vor 400 v. Chr. mit Germanen rechnen können.

Um 300 beginnen die ersten Wurten. Die schützenden Dünen und Strandwälle scheinen in dieser Zeit vom Meer allmählich durchbrochen zu sein. Die ältesten Wurten stammen aus dem westlichen Teil Frieslands, dem Westergo. Sie liegen auf Seeboden, während die benachbarten Groninger Wurten an Prielen und Flußläufen auf Fluß- und Brackwasserklei aufgeworfen sind. In der zunächst profotriesisch genannten Kultur beginnen dann jene Funde von Gehöften, die durch den Fundplatz Ezinge (Prov. Groningen) in aller Welt bekannt geworden sind. Besonders interessant ist die dort gefundene geometrisch verzierte Keramik, die so auffallende Verbindungen zur Frühlatèneaware Hessens und vielleicht zur Hunsrück-Eifel-Kultur des Mittelrheins zeigt. Ein Vergleich dieser Profile mit der Siedlungsware von Einswarden, die mir W. Haarnagel-Wilhelmshaven freundlicherweise gestattete, scheint den ersten Eindruck zu bestätigen, daß die geometrisch verzierte Ware in enger Verwandtschaft zu der Harpstedt-Nienburger Kulturgruppe stehen muß. Zum anderen möchte ich auch glauben, daß die geometrischen Scherben mindestens bis in die Zeit des ersten vorchristlichen Jahrh. reichen. Wirklich geklärt ist jedoch die Entstehung dieser merkwürdigen Tonware noch immer nicht.

In der 2. Terpenperiode beginnt eine Zäsur der einheimischen Lebensbedingungen durch das Vordringen des römischen Imperiums an die Nordsee. Die friesische Fischer und Viehzüchter scheinen ein kriegerisches Volk gewesen zu sein, das sich zunächst energisch dagegen wehrte, in das römische Kolonial- und Domänensystem einbezogen zu werden. Der Hludana-Stein nennt römische Fischereipächter, die gildenmäßig organisiert waren. Die Eigenwilligkeit der Friesen mag man auch an den Bronzestatuetten erkennen, die zuletzt von H. J. Eggers (Der römische Import im freien Germanien [1951] 34) besprochen sind. Die Bronzen fallen nämlich durch ihre unrömischen Attributkombinationen aus dem üblichen Rahmen und stellen demnach bereits friesische Umdeutungen dar. Die gut bearbeiteten Kastellanlagen wie Valkenburg bei Leiden, Utrecht oder Nimwegen, die nach 260 weitgehend aufgegeben wurden, haben die systematische Ordnung der Sigillaten erleichtert, die in den Beilagen beschrieben sind. Besonders wichtig ist die Argonnenware und die afrikanische (südgalische) Sigillata, weil sie eine Datierung frühangelsächsischer und fränkischer Fundkomplexe erleichtert. Leider ist sie noch nicht für eine Feingliederung auszuwerten. Die einheimische Tonware wird in einzelne Gruppen aufgeteilt, wobei die Gefäße mit eingesunkenem Hals und mit Wellenrand genetisch an die Zeit der geometrisch verzierten Tonware anschließen dürften. Die bemerkenswerte Zweihenkligkeit der Gefäße jüngerer Zeit scheint auf nicht richtig faßbare östliche Verbindungen zu weisen, da sie aus der Keramik des westeuropäischen Raumes nicht herzuleiten ist. Verf. drückt das auf S. 239 mit den Worten „de Friesche cultuur dus blijkbaar nog enigszens verwant aan de groepen, waaruit het saksenverbond is gegroid“ aus. Er widerruft damit selbst sein auf S. 183 falsch verstandenes Zitat. Die friesische Kulturgeschichte der germanisch-römischen Zeit läßt sich beneidenswert ausführlich darstellen. Die Häuser, die Tiere und Pflanzen, die Milchwirtschaft, die Kammfabrikation (z. T. als Nachahmung römischer importierter Kämmen), der Fischfang, die Geräte des täglichen Lebens, alles ist ja im Original-

zustand geborgen und steht damit gleichrangig neben den Pfahlbauten Süddeutschlands und der Schweiz. Erwähnenswert ist je ein trepanierter Schädel von Ferwerd und Winsum (um 400 n. Chr.), da wir diese Leistung ärztlicher Kunst besonders aus Westeuropa kennen.

Wesentlich scheinen mir die Gedanken zur völkischen Eigenart des Friesentums in der nachrömischen Zeit zu sein, weil sie stark an die methodologischen Grundsätze des Kontinuitätsproblems rühren. Verf. steht auf dem Standpunkt, daß die Friesen der karolingischen (und jüngerer) Quellen etwas anderes sein müssen als die der römischen Zeit. Die Verbindung mit den Angel-Sachsen und verwandten Gruppen schuf eine neue Einheit, die sich wesensmäßig – und damit auch im Materiellen – von älteren Erscheinungen abheben läßt. Die ersten Invasionen der sächsischen Stämme, die übrigens im Material erst um 450 festzustellen sind, schaffen eine angelsächsische Erobererschicht, die sich zum Teil offensichtlich im Lande festsetzt und zu einer Anglo-Friesen-Bevölkerung eingeschmolzen wird. Diese Meinung entspricht den Arbeiten von E. T. Leeds, T. C. Lethbridge und F. Tischler, die nicht mehr an trennbare Stammesgruppen glauben, sondern variable Gruppierungen sehen, die von der jeweils politisch mächtigsten Gruppe äußerlich geformt werden. Das gilt z. B. für das fränkische Reich mit seinem Kultur-Missions- und Handelsglacis. Die eben erwähnten Thesen werden an Hand des Materials durch Verf. wahrscheinlich gemacht. Die anglofriesischen Kolonisten des 6. und 7. Jahrh. geraten in den Strahlungsbereich der Franken, ohne die Bindungen zu England und zur jütischen Halbinsel aufzugeben. Sie entwickeln eine eigene Tonware, die keine unmittelbaren genetischen Vorstufen in den älteren friesischen Funden allein zu haben scheint. Im übrigen unterlagen sie dem Formgefühl ihrer Zeit, das von Ungarn bis England verwandt wirkende Schöpfungen hervorbrachte, die jeweils lokal abgewandelt wurden. Diese Erkenntnis erschwert die Frage nach den sog. „Einflüssen“ erheblich. Der sorgfältigen Analyse der Keramik des 6. bis 8. Jahrh. wird man im wesentlichen zustimmen können.

Die schillernde Vielfalt der Beziehungen, durch die das Neue, Eigene entstand, können wir nicht immer durch das Aufspüren der Wurzeln erfassen. Es gelingt vielleicht noch am besten in der glänzenden Studie über das Münzwesen. Die ausführlichen Münzkataloge sind eine willkommene Ergänzung zu J. Werners Austrasischen Grabfunden. Jede der 208 Münzen wird nach Fundort, Gewicht, Münzstätte usw. beschrieben, zuerst die der Zeit bis 600 n. Chr. Begonnen wird mit den Prägungen der spätrömischen und byzantinischen Kaiser, dann folgen die pseudokaiserlichen Nachprägungen und schließlich werden die speziell friesischen Nachprägungen aufgeführt. Auf die lesenswerten Kapitel zur politischen Geschichte soll hier nicht eingegangen werden. Wichtig ist für uns dann die Geschichte der Münzprägung in Maastricht und Dorestad in der 2. Phase der Münzprägung zwischen 600 und 715. Die merowingischen Münzen in Friesland spiegeln nämlich außergewöhnlich klar die Handelsverbindungen wider, die zu den Rheinstädten, zu Maas und Mosel, zur Kanalküste und nach Südfrankreich reichten; später nach England und Skandinavien. Begrüßenswert sind die Faksimiledrucke der Madelinus- und anderer späterer Münzen (Abb. 88–90), da sie für die Beurteilung in den spätfränkischen Gräberfeldern des 8. Jahrh. wichtig sind. Neues bringen die Ausführungen zu den friesischen Eigenprägungen vom Typ Dronrijp A–D, deren Datierung in das 7. Jahrh. sicher sein dürfte (wodurch Werners Zeitansätze modifiziert werden; Dronrijpprägung erst nach 650). Auch die Sceattas scheinen erst an das Ende des 7. Jahrh. zu gehören, um dann noch im 8. Jahrh. umzulaufen.

Die Friesen wurden also allmählich Anglofriesen und damit zu unmittelbaren Vorfahren der historisch überlieferten mittelalterlichen Küstenbevölkerung. Indirekt wird dadurch die Frage nach der Einwanderung der Nordfriesen angeschnitten. Wenn man

mit Verf. annimmt, daß die angelsächsische Bevölkerung das neue, ausschlaggebende Ferment an der Küste bildete, hätten wir von Sylt bis Westfriesland eine sehr verwandte einheitliche Zone, die nur durch die verschiedenen Substrate, wie Protofriesen, Chauken oder Menschen des Oberjersdaler Kreises ein unterscheidbares Eigenleben erhielt. Die politischen Grenzen jüngerer Zeit oder die Gruppierungen zu Religionsgemeinschaften schufen an den anscheinend sehr alten Grenzen wie Weser oder Eider die „Isolierungen“, die wir als Nord- oder Ostfriesen zu bezeichnen pflegen (vgl. A. Bantelmann, Tofting, eine 1700jährige Marschsiedlung [1951]). Die Veröffentlichung des Typus Tofting scheint diese Annahme zu unterstreichen.

Wie in einem Brennspiegel finden wir in Friesland die materiellen Güter Nordwesteuropas. Ihre Zusammenballung an einem Punkt mag zugleich für die Vitalität der Anglofriesen sprechen. Die einzelnen Fundgruppen werden vom Verf. sorgfältig beschrieben. Das letzte Kapitel beginnt mit dem Jahre 751, als Pippin der Jüngere an die Macht kam. Friesland erhielt damals ein neues Gepräge durch die Normannenstürme, durch die Eroberung des Landes durch die Franken und nicht zuletzt durch die Christianisierung. Trotz innerer und äußerer Not wirkt Frieslands Stellung wahrhaft kosmopolitisch. Von der scola Fresonum in Rom bis zum friesischen Handelsquartier in Birka spannt sich der weite Rahmen der frühmittelalterlichen friesischen Geschichte. Grafen, freie Bauern, Hörige und Sklaven, die auf großen Wurten und Einzelhöfen lebten, lassen sich in ihrer gegenseitigen Beziehung erkennen. Das alte Sippengefüge scheint sich aufzulösen. Ausbaudörfer und kleine Wurten haben nur Platz für die einzelne Familie als Träger der Kolonisation und Landbebauung. Vielleicht beginnt deswegen der Deichbau erst mit der Anlage kleiner Ringdeiche um einzelne Wurtenkomplexe, bevor man größere, zusammenhängende Strecken eindeichte. Bis zum 10. Jahrh. scheinen die Wurten noch aufgehört zu sein. Die *lex Frisionum* kennt noch keinen Deich.

Auch im letzten Abschnitt sind der Chronologie der Keramik, den Fragen der Handelswege und Märkte ausführliche Erörterungen gewidmet, denen man anmerkt, daß sie den Stand der Forschung widerspiegeln. Man mag vielleicht der Meinung sein, daß manche Teile der Analyse in Anmerkungen untergebracht werden könnten. Die Breite der Darstellung hat aber vermutlich den Vorzug, daß nicht nur der Wissenschaftler, sondern darüber hinaus zahlreiche Heimatfreunde zu dem Buche greifen werden. Ein English Summary, Literaturhinweise und eine genaue Abbildungsbeschreibung ergänzen den Text. Autor, Friesch Genootschap und Verlag haben zusammen ein ausgezeichnetes Werk geschaffen, zu dem ich gratulieren möchte.

Duisburg.

Fritz Tischler.